

ren werden, die sich mit dem hl. Ulrich im besonderen und mit den Heiligen im allgemeinen beschäftigen. Die vielen hervorragenden Abbildungen machen das Buch überdies zu einem Prachtband. Dem Herausgeber Manfred Weitlauff, dem Verein für Augsburgener Bistumsgeschichte sowie den zahlreichen Autoren darf zu diesem Werk gratuliert werden. Dem Buch selbst wünschen wir im ganzen deutschen Sprachraum weite Verbreitung.

*Josef Gelmi*

KARL KOSEL: Der Augsburgener Domkreuzgang und seine Denkmäler. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1991. 556 S., 181 Abb. Geb. DM 108,-.

Für Gäste von auswärts leicht zu übersehen. Sicher nicht eines der ersten Ziele. Der ganze Dom mit Portalen, Fenstern und Tafelbildern, Ulrich und Afra, die Staatsgalerie Augsburg, die Städtischen Kunstsammlungen, das römische Museum, das Rathaus, die Stadt als Ganzes und, und, und ... da kann einer schon den Domkreuzgang übersehen. Und wenn er gar noch beim Entziffern der Inschriften passen muß, da er der lateinischen Sprache nicht mächtig ist, bleibt er dem Erhaltenen und Bestaunenswerten gegenüber eben blind oder taub.

Nach bis dato gültigen Inventarlisten von Alfred Schröder (1897 und 1898) hat sich nun der Augsburgener Dom-Konservator Karl Kosel daran gemacht, in äußerst penibler Fein- und Kleinarbeit 423 erhaltenen Grabplatten und Epitaphien vom Ende des 13. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts nachzugehen; Respekt für diese gründliche und sicher das Jahrtausend überlebende Arbeit. Das Werk bietet zunächst eine Einleitung und Beobachtungen zur Stiftungs- und Bestattungsordnung (S. 1), dann wird der heutige Bestand beschrieben (S. 40), mit Beschreibungen der Quellen (S. 47). Es folgt die Inventarliste der Grabdenkmäler (S. 87), die Auflistung der verlorenen Grabdenkmäler (S. 463) und ein Verzeichnis der Grabstätten der Bestatteten. Da begegnen einem vertraute Namen wie Pappenheim und Peuerlin, Knöringen und Fischer. Dem Rottenburger bleiben auch die Herren von Kaltenthal, Rechberg vom Hohenrechberg und Adelman zu Adelmansfelden zu entdecken. Ein respektables Werk also, dessen Einzelheiten zu beurteilen einem noch so wohlwollenden und interessierten Laien verboten bleibt.

Für jedes einzelne Objekt wird Auskunft gegeben über Standort, Person, Beschreibung, Inschrift, Material und Maße, den Erhaltungszustand und Literatur – ein Standardwerk von bleibendem Werk also.

Eine kleine Bitte oder Anregung, die der Multiplikation der außerordentlichen Fleißarbeit dienen kann: Der Rezensent kann unmöglich ein über zwei Kilo schweres Standardwerk mit durch den Kreuzgang schleppen, um Einzelheiten zu studieren, vor allem, wenn er sein Interesse nicht nur den Grabdenkmälern zuwenden will. Es wäre ihm geholfen, wenn er mit einem kleinen handlichen Vademecum-Plan, vielleicht mit selbst eingetragenen Notizen, sich auf die empfehlenswerte Entdeckungsreise machen könnte.

*Anton Bauer*

Ecclesia Cathedralis. Der Dom zu Würzburg, hg. v. RICHARD SCHÖMIG. Würzburg: Echter Verlag 1989.

Zum 800. Jahrestag der Weihe des Würzburger Domes (24. 10. 1988) erschien 1989 (!) das vorliegende Buch. Bischof Scheele hat das Geleitwort beigeuert.

Der Herausgeber – Richard Schömig – schreibt über »Anruf und Botschaft der Kathedrale«. Er zitiert Rodin, Claudel, le Fort und entfaltet seine Grundidee, die wohl in diesem Satz verborgen ist: »Von ihrem Ursprung her ist die Kathedrale die monumentale Metapher, das Sinn-Bild, für das durch die Menschwerdung Gottes ermöglichte Heil in der Geschichte« (S. 9). So beschreibt er die einzelnen liturgischen Orte, die Krypta eingeschlossen. Dabei verrät er auch die Grundgedanken und Absichten, die sich beim Wiederaufbau offensichtlich durchgesetzt haben.

Erik Soder von *Güldenstübbes* Beitrag ist überschrieben »Der Dom von Würzburg als geschichtlicher Ort«. Hier ist von Grablegen, Bischofskirche, Collegiatskirche und Pfarrkirche die Rede, vom Dom als Versammlungsort und als Gerichtsstätte, als Stätte der Predigt und der Verkündigung, von der Domschule und der Dombibliothek, vom Dom als Gebets- und Wallfahrtsort, vom Dom als evangelischem Predigt-raum und als Objekt der Zerstörung und Symbol des Überlebens.

Helmut Schulze berichtet über die Baugeschichte des Kiliandomes und seiner Vorgänger. Recht interessant in diesem Zusammenhang der Grabungsgesamtgrundriß (S. 69) und weitere Grundrisse vom Verfasser. Bedauerlich, aber verständlich, daß dieser Bericht mit 1945 abschließt. Die Geschichte des

Wiederaufbaus wäre offensichtlich noch zu schreiben, weniger als »Ideengeschichte«, sondern als Report über die kontroversen Ansatzpunkte. Als Überschrift eines solchen Berichtes könnte durchaus das von Hans Wernfried Muth formulierte Grundgesetz gelten »Wiederherstellung des Geretteten unter Verzicht auf Neuschöpfungen in alten Formen und Neuschaffen des Zerstorten aus dem Geist unserer Zeit und in der Gegenwart der neuen liturgischen Bewegungen.«

*Hans Wernfried Muth* ist auch verantwortlich für den Artikel über die künstlerische Ausstattung des Domes im Wandel der Zeit, auch hier ohne ausführliche Ausweitung auf die Neugestaltung nach der Zerstörung.

Zum Schluß kommt *Hermann Fischer* zur »Geschichte der Domorgel« zu Wort. Hier ist, wenn auch kurz, von der neuen Orgel (Westemporenorgel, Chororgel und Hauptorgel von der Firma Klais) die Rede.

Die weitgefächerte Entfaltung der Themen kommt auch mit den gebotenen Bildern ins Spiel. Raumaufnahmen, Luftaufnahmen, Detailaufnahmen der künstlerischen Ausstattung, Denkmäler, Bilder vom zerstörten Dom teils von den Ausgrabungen, aber auch insgesamt 16 Aufnahmen mit aktuellen Ereignissen, vom Ministrantentag bis zur Priesterweihe, zur Prozession und zur Taufe. Die Bilder sind in der Qualität recht verschieden. Am besten gelungen scheint mir die Aufnahme von den spätgotischen Schlußsteinen (S. 95), weniger gelungen das Bild von der Kuppel der Schönbornkapelle (S. 49).

Vom Ansatz her hält diese Veröffentlichung die vielleicht gewollte Heterogenität von der ersten bis zur letzten Seite durch. Stärke oder Schwäche? Das Fehlen eines Registers ist sicher nicht die einzige Schwäche.

*Anton Bauer*

Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn in Geschichte und Gegenwart, hg. v. HANS JÜRGEN BRANDT (Veröffentlichungen zur Geschichte der mitteldeutschen Kirchenprovinz, Bd. 5). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1993. 350 S. Geb.

Rein vom Umfang her täuscht das Inhaltsverzeichnis: Tatsächlich ist knapp die Hälfte des kompakten Bandes der geschichtlichen Darstellung vorbehalten. In acht Kapiteln wird die Chronik des geschichtsreichen und überaus aktiven Diözesancaritasverbandes (DiCV) Paderborn von seiner Gründung 1915 bis heran an das Jahr 1993 rekonstruiert. Autor ist, mit einer Verneigung vor dem eigentlich dazu prädestinierten Paderborner Diözesan- und Caritashistoriker Wilhelm Liese (gest. 1956), der Münchener Ordinarius für christliche Gesellschaftslehre, Hans Jürgen Brandt, einer der Motoren für das Unternehmen zur Erforschung der Paderborner Bistumsgeschichte. In souveräner, sorgfältig recherchiert und lebendig geschilderter Weise führt er die Leserschaft durch die fast acht Jahrzehnte Caritasarbeit eines DiCV, der in vielfältiger Verflechtung mit der Gesamtentwicklung organisierter Caritas in Deutschland stand. Namen wie Pauline von Mallinckrodt, Franz Hitze, August Pieper, Karl Joseph Schulte, Wilhelm Liese, Agnes Neuhaus, Hedwig Dransfeld, Elisabeth Zillken, Christian Bartels, Aloys Braekling in der Frühzeit belegen dies ebenso eindrucklich wie die von Paul Nordhues, Theodor Hubrich, Hugo Aufderbeck, Berna Klasi in der jüngeren Vergangenheit. Außergewöhnliche Anforderungen in je einer Zeit, so zum Beispiel der kirchliche Vermistensuchdienst des DiCV 1915 und 1945, das Lavieren durch die Jahre der Nazi Herrschaft (anhand einer seltenen Quelle, des Tagebuchs des DiCV von 1938 bis 1947), oder das Mühen um die Eingliederung der Heimatvertriebenen nach 1945 werden charakterisiert. Besonders verdienstvoll ist das Schlußkapitel »Caritas als Brücke zwischen Paderborn und Magdeburg in den Jahren der Bistumsteilung 1945–1993«, gearbeitet zu großen Teilen aus oral history und Stasiakten.

Ein zweiter, etwas kleinerer Hauptabschnitt zeichnet die Struktur und Facharbeit des DiCV in der Gegenwart, zusammengesetzt überwiegend aus den Beiträgen der für die Praxis verantwortlichen Fachreferentinnen und -referenten. Auch die caritativen Fach- und Sonderverbände in der Erzdiözese kommen mit ihrer Selbstdarstellung zu Wort. Mit Dankbarkeit und Nachdenklichkeit liest man die grundsätzlichen Ausführungen des »Caritasbischofs« Paul Nordhues zur Theologie und Pastoral der Caritas; gerade in der Phase des verbandsinternen, von Terminusnot und Erfolgszwang, Überorganisation und Äußerlichkeit gefährdeten Suchens nach einem Caritas-Leitbild ist die Rückführung auf die Aussagen und Anforderungsprofile der Hl. Schrift des Besinnens doppelt wert: »Caritas ist mehr als Sozialmanagement oder Bürokratie« (S. 292). Und, möchte man hinzufügen, sie übergreift auch Erklärungen und Ordnungen zum kirchlichen Dienst.

Das sehr feingliederte Inhaltsverzeichnis ersetzt gewissermaßen ein Sachregister. Folgerichtig ist